**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** - (1928)

**Heft:** 2

**Artikel:** Das Frauentor (Porclas) und die Werdenbergisch-Belmontsche Fehde von 1352

**Autor:** Mooser, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-396514

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Chur Februar 1928 Nr. 2

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

## Das Frauentor (Porclas) und die Werdenbergisch-Belmontsche Fehde von 1352.

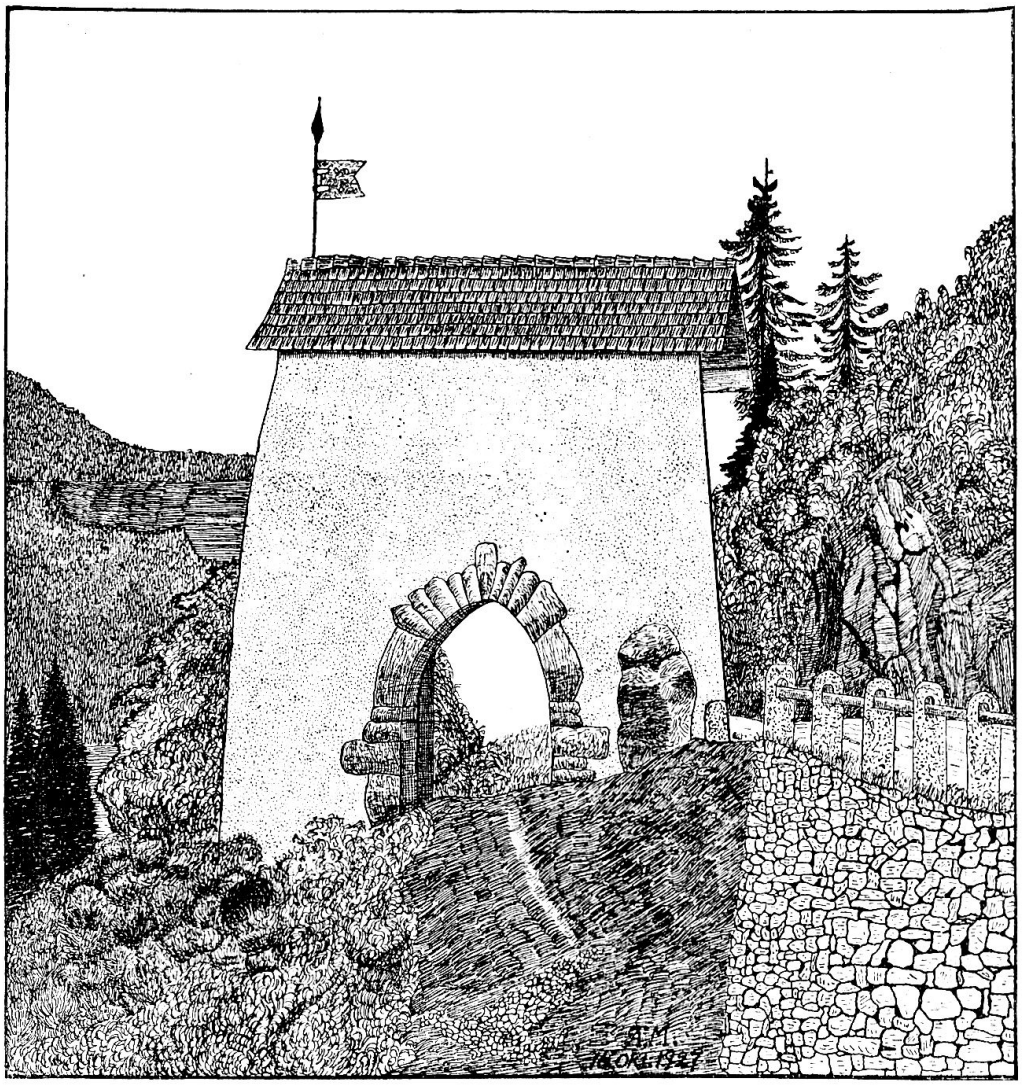
Von Ant. Mooser, Maienfeld.

Von allen Letzinen (Talsperren, Landwehren) in Graubünden ist Porclas wenn auch die kleinste, so doch geschichtlich die interessanteste. An diesen Wehrbau knüpft sich ein historisches Ereignis, zu dessen Andenken sich ein religiöser Brauch in der alten Talkirche zu Pleif bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Vom Piz Mundaun, dem Bündner Rigi, zieht sich ein Felskamm gegen den Glenner hin und fällt gegen dessen Rinnsal in fast unpassierbarem Uferhang ab. Die Straße führt über eine schmale Talstufe, und da, wo das Felsenriff am weitesten vorspringt, steht, $^5/_4$ Stunden vom Städtchen Ilanz entfernt, der Torbau Porclas, der die Fortsetzung des Felsens bis an den Steilhang bildete und somit den Paß an dieser Stelle vollständig sperrte. Beim Bau der neuen Straße wurde diese etwas höher als der alte Talweg bergwärts angelegt, was den Durchbruch des Felsens bedingte, so daß sich das Tor jetzt frei zwischen Straßenkörper und Steilhang erhebt.

Der jedes architektonischen Schmuckes auf seiner Nordseite entbehrende Torbau hat eine Höhe von 6 m bei einer Mauerstärke von 1,15 m. Ein mit einem Wetterfähnchen geziertes Nagelschindeldach schützt den Bau vor Verwitterung. Etwas zur Belebung der kahlen Nordseite trägt der aus ganz ungleich-

großen Quadern erstellte Einbau der Spitzbogentoröffnung bei, deren Scheitelhöhe 2,90 m beträgt, bei einer Breite von 2,09 m. Die Torflügel, die sich an eisernen Kloben drehten, sind schon



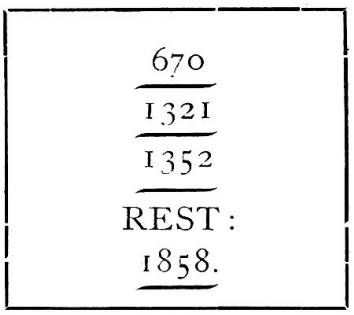
längst dem Zahn der Zeit verfallen. Von den Kloben steckt je einer in den Leibungen der stichbogig überwölbten Tornische[1].

Bei der Renovation[2] dieses Baudenkmals Anno 1912 wurde

[1] Nach einem alten Aquarell konnte die Toröffnung auf der Südseite noch mit einem Fallgatter geschlossen werden, wenn letzteres nicht ein Phantasiegebilde des Zeichners ist.

[2] Die Erhaltungsarbeit an diesem Baudenkmal ist wohl mit gutem Willen, aber nicht mit dem nötigen Verständnis ausgeführt worden. Statt daß man die beiden Fronten nur steinsichtig verputzte und ohne

links und rechts in der Nische je eine Steintafel eingesetzt. Die eine trägt eine Inschrift und auf der andern sind die Daten:




Die Jahreszahl 670 bezieht sich nicht auf die Entstehungszeit des Tores, denn der Spitzbogen weist in Rätien auf eine mindestens 600 Jahre spätere Zeitepoche. Höchst unwahrscheinlich ist es auch, daß schon im 7. Jahrhundert an dieser Stelle eine Mauer mit Tor gestanden hat. In diese Zeit (670) fällt, wie ältere Historiker melden, der freilich etwas legendär klingende Einfall der Avaren. Damals seien Gegenstände aus dem Kloster Disentis nach Zürich geflüchtet worden[3]. Beruht der räuberische Einfall der Avaren bis nach Disentis hinauf wirklich auf Tatsache, so mag der Engpaß Porclas damals wohl verteidigt worden, nicht aber befestigt gewesen sein.

Für das Jahr 1321 ist urkundlich ebensowenig ein Geschehnis bei Porclas nachzuweisen. Dokumentiert dieses Datum vielleicht die Erbauung des Tores? Erst das Jahr 1352 bringt uns sichere Kunde von der Existenz des Frauentores. Hier fand am 12. Mai genannten Jahres ein Teilgefecht in der Werdenbergisch-Belmontischen Fehde statt.

---

Rücksicht auf die Schichtung des Gesteins Stoß- und Lagerfugen zog, gab man den Flächen gleich einem neuzeitlichen Bau einen starkaufgetragenen, abgeriebenen Bewurf. Andere alte Verputzmanieren sind bloßer Kellenwurf oder feinkörniger, fetter, mit der Kelle glattgestrichener Verputz. Die Rüsthebellöcher, die sehr zum alten Gepräge des Tores beitrugen, wurden unverständigerweise zugepflastert. Etwas unverständlich ist auch, daß das an der Südseite des Tores eingesetzte Relief, den hl. Moritz zu Pferde darstellend, aus Mägenwiler Muschelkalkstein und nicht aus Bündner Marmor hergestellt ist. Über den Befund und die Renovation des Tores vgl. den Jahresbericht der Gesellsch. f. Erhaltg. hist. Kunstdenkmäler 1912 und 1913.

[3] Mohr, Cod. dipl. I. Nr. 4.

Die Angaben der Ursachen zum Ausbruch dieser Fehde sind unbestimmt und dunkel. Die Grafen v. Werdenberg-Heiligenberg waren durch ihre Besitzungen im Oberland, die sie teils von den Freiherren v. Wildenberg geerbt, teils von den Freiherren von Frauenberg (Hohentrins) erkauft hatten, Nachbarn der Freiherren v. Belmont geworden. Zu Flims, im alten Stammgebiet der Belmont, wo deren Stammburg stand, besaßen die Werdenberger Vogtrechte. Ob dem Flimserwald stießen ihre Besitzungen wieder an diejenigen der Belmont. Das Städtchen Ilanz und das Tal Lugnez gehörten letztern.

Die Interessen der beiden Dynastenhäuser werden sich in dieser Gegend wohl stark gekreuzt haben. Schon 1344 versprachen Graf Albrecht I. und sein Sohn Albrecht II. den Bürgern von Ilanz, ihnen keinen Schaden tun zu wollen „an der waide und isel" zwischen dem Glenner und der Stadt Ilanz[4].

Nach dem gleichzeitigen Bericht Heinrichs v. Dießenhofen hätten sich die Untertanen des Grafen Albrecht im Oberland gegen diesen erhoben und an den Freiherren v. Belmont und v. Räzüns Verbündete gefunden. Der Haß der Grafen v. Werdenberg richtete sich gegen Freiherrn Ulrich Walter v. Belmont. Angeblich ohne Absage (Kündigung der Freundschaft, Fehdebrief) drang Graf Albrecht II., unterstützt von seinem Vetter und Bundesgenossen Graf Rudolf III. v. Montfort-Feldkirch, mit Kriegsvolk ins Belmontische Gebiet ein, besetzte Flims und die Gruob, brannte das Städtchen Ilanz nieder und gedachte auch ins Lugnez einzubrechen. Ulrich Walter mußte sich mit seinem Kriegsvolk und dem Harste seiner Verbündeten, der Herren v. Räzüns, über den Rhein zurückziehen und erwartete hoch oben am Hang des Piz Mundaun, wo später eine Kapelle zu Ehren Carlo Borromeos erbaut wurde, den Feind. Dieser teilte seine Mannschaft so, daß, während eine Abteilung den Weg nach dem durch Mauer und Tor abgesperrten Engpaß Porclas hinaufzog, der Gewalthaufen die Höhe, wo jetzt die Kapelle steht, ersteigen sollte, um von oben herab mit den erstern sich innert dem Tor zu vereinigen, um von dort aus gemeinsam das Lugnez zu überfallen.

Am 12. Mai 1352 kam es zum Treffen. Ulrich Walter erlangte einen vollständigen Sieg. Bei Porclas unterstützten mannhafte Lugnezerinnen durch Herunterrollen von Baumstämmen

[4] Mohr. Cod. dipl. II. Nr. 294.

und Steinblöcken die Mannschaft aus dem Lugnez, die den Engpaß zu verteidigen hatte. Zur Erinnerung an diese heldenmütige Waffentat hat man dem Tor am Porclaspaß den Namen „Frauentor" beigelegt. Auch haben zu Pleif, der alten Hauptkirche des Lugnez, die Frauen noch jetzt der männlichen Bevölkerung gegenüber als ehrendes Zeichen den Vortritt bei der Kommunion, und ihre Sitze befinden sich auf der rechten Seite der Kirche.

Graf Rudolf v. Montfort geriet in diesem Kampf mit den Rittern Hans v. Meldegg[5] und Burkhard v. Dankrateswilare[6] in Gefangenschaft und mußte seine beiden Söhne Ulrich und Rudolf IV. als Geiseln stellen. Diese wurden erst nach dreijähriger Gefangenschaft nach Erlegung eines Lösegeldes freigelassen.

Graf Albrecht II. verlor nebst vielen Knechten 38 Edle. Neun der erschlagenen Ritter wurden nach Ilanz gebracht und dort bei St. Nikolaus[7] bestattet[7a], später, aber sehr wahrscheinlich erst nach Friedensschluß, exhumiert[8] und im Kreuzgang des St. Nikolaiklosters in Chur in ein gemeinsames Grab gelegt[8a]. Ein vollständiges Verzeichnis der gefallenen Ritterschaft fehlt uns leider. In Ilanz wurden begraben und später exhumiert:

---

[5] Die v. Meldegg waren Ministerialen der Abteien St. Gallen und Reichenau. Hans, meist nur der Meldegger genannt, saß 1347 als Schloßhauptmann des Stiftes St. Gallen auf der Burg Claux bei Appenzell. 1353 war er Ammann zu Hundwil. Das Geschlecht verarmte so, daß der fromme Arzt Hans v. Meldegg am 18. Dezember 1400 Adel und Wappen dem Meister Jos Reichlin, Arzt und Bürger von Konstanz, abtrat. Vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch Bd. 3 und Appenzeller Wappenbuch.

[6] Das heutige Danketsweiler im württemberg. O.-A. Ravensburg.

[7] Die St. Niklauskapelle, nach der der linksufrige Stadtteil von Ilanz benannt ist, ist schon längst verschwunden.

[7a] Anniversar zu Pleif.

[8] So ließ der Abt des Klosters Rüti, Bilgeri v. Wagenberg, 1389, 19 Monate nach der Schlacht bei Näfels, viele der auf dem Schlachtfeld Bestatteten ausgraben, wobei er sogar selbst mit der Schaufel tätig war, und führte diese halbverwesten Körper nach Rüti, um sie in geweihter Erde zu begraben.

[8a] Campell, Zwei Bücher rät. Geschichte, S. 10, Ausgabe Mohr. Siehe auch Sprecher (Pallas 88), zu dessen Zeit noch die Wappen der dort bestatteten Ritter zu sehen waren.

*Graf Heinrich v. Hohenberg.* Die Stammburg der Grafen v. Hohenberg, einer Linie der Grafen v. Zollern, stand in Württemberg im Oberamt Spaichingen bei Deilingen. Sie waren Erbschenken der Abteien Reichenau und St. Gallen und besaßen in Zollern die Herrschaft Haigeloch, nach der sich Heinrichs Großvater, der Minnesinger Graf Albrecht II., regelmäßig nannte. Heinrichs Vater, Graf Rudolf I., war in erster Ehe mit der Gräfin Agnes v. Werdenberg-Heiligenberg vermählt, Schwester des Grafen Albrecht I. v. Werdenberg-Heiligenberg. Mit Sigmund Graf v. Hohenberg erlosch 1486 das Geschlecht. Er war mit Ursula, Tochter des Freiherrn Heinrich IV. v. Räzüns, vermählt, Witwe des Grafen Eitelfritz v. Zollern.

*Eberhard Helwer*, ein Vorarlberger von der schon längst verschwundenen Burg Oberfeld, auch Veldegg genannt, die auf einer Anhöhe an der Bregenzer Ach stand, einem strategisch wichtigen Punkt zum Schutze des dortigen Flußüberganges. Urkundlich erscheint das Rittergeschlecht der Helwer verhältnismäßig spät. Sie waren Dienstmänner der Grafen v. Montfort-Bregenz. Von den zwei in Urkunden genannten Eberhard Helwer ist weder der ältere noch der jüngere ob Ilanz gefallen[9]. Eberhard genannt der Alte ist 1289 Zeuge eines Kaufvertrages zwischen den Klöstern Churwalden und Mehrerau. Eberhard der Jüngere lebt noch 1364; also muß es sich um einen dritten Eberhard Helwer handeln, der dort erschlagen wurde. Wahrscheinlich war dieser ein Sohn von Gunthalm Helwer, der 1290 als Zeuge bei einem Güterverkauf erscheint[10].

*Rudolf v. Ramsberg*, ein Linzgauer, dessen namengebende Burg im Bezirksamt Pfullendorf stand. Er gehörte dem Ministerial- und nicht dem gleichnamigen Grafengeschlecht an, das bereits ein Jahrhundert früher erlosch. Ein Ahne Rudolfs, Aigelhard v. Ramsberg der Jüngere, hatte 1227 von den Freiherren v. Vaz den Zehnten zu Taisendorf und Kutzenhausen zu Lehen. Mit Hans v. Ramsberg scheint das Geschlecht 1550 erloschen zu sein. Das Wappen ist ein redendes. In Gelb ein schwarzer Rammel (Widder) auf grünem Vierberg.

---

[9] Eberhard der Alte war zur Zeit dieser Fehde ein hoher Siebziger und wird wohl kaum an diesem Zug teilgenommen haben.

[10] Vgl. A. Ulmer, Die Burgen und Edelsitze in Vorarlberg und Liechtenstein.

*Albrecht v. Steinegg*, ein Thurgauer aus ursprünglich freiherrlichem Geschlecht, das durch unebenbürtige Ehen in den Dienstmannenstand sank. Mit Johannes v. Steinegg, Sohn Albrechts, erlosch um 1387 das Geschlecht. Steinegg, der Stammsitz bei Hüttwilen am Bodensee, Bezirk Steckborn, ist schon längst umgebaut und modernisiert worden.

*Hermann v. Grünenstein*, ein Edelknecht aus dem Rheintal. Er entstammte dem Geschlecht der Meier v. Balgach, das urkundlich schon 1166 auftritt. 1210 nennen sie sich noch v. Balgach, 60 Jahre später und von da an ununterbrochen v. Grünenstein, der neuerbauten Burg südlich des Dorfes. Sie waren Lehensleute der Abtei St. Gallen und des Frauenstiftes zu Lindau und Stammesgenossen der Meier v. Altstätten. Hermanns Tochter war Äbtissin des Klosters Schännis. Abt Wolfgang von Kempten (Algäu), der letzte Grünensteiner, gest. 1557, verzichtet 1545 zugunsten seiner weiblichen Anverwandten auf seinen Anteil an der Burg seiner Väter[11].

*Heinrich v. Nusplingen*, ein Dienstmann aus württembergisch Schwaben, dessen namengebender Ort im Oberamt Spaichingen liegt. Als Anhänger des Grafen Rudolf III. v. Montfort-Feldkirch nahm er teil an diesem Fehdezug ins rätische Oberland. Ein anderer Heinrich v. Nusplingen widersagt 1386 (Sempach) den „Schweintzern"[12].

*Hermann v. Landenberg* aus dem altberühmten, mittelfreien Rittergeschlecht der Landenberger, Ministerialen der Herzoge von Österreich und Lehensleute der Abtei St. Gallen. Im Tal der Tosa (Töß tal) im Zürichgau standen die drei Burgen, nach denen sich die verschiedenen Zweige des Geschlechtes nannten: Alt-Landenberg bei Bauma, Hohen-Landenberg über Saland, und Breiten-Landenberg oberhalb Wila bei Turbental. Bei den alten Eidgenossen waren diese Edelinge mehr berüchtigt als berühmt. Nicht umsonst ist der Name Landenberg mit der Befreiungssage der Urschweiz so eng verknüpft. Am Morgarten und bei Näfels kämpften Landenberger. Rudolf II. v. Alt-Landenberg, Beringer II. und Hugo I. v. Breiten-Landenberg fielen am Morgarten 15. No-

[11] St. Galler Blätter 1893, Nr. 5. St. Galler Neujahrsblatt 1907, und Appenzeller Wappenbuch.

[12] So nennt der Hofpoet Herzog Leopolds, Peter Suchenwirt, in seinem Klagegedicht über die Schlacht bei Sempach die Schweizer.

vember 1315. Albrecht I. v. Breiten-Landenberg und von der Linie Landenberg-Greifensee Rudolf II., Beringer IV. und Beringer V. wurden am 9. April 1388 bei Näfels erschlagen.

Beringer I. v. Hohen-Landenberg, ein berüchtigter Wegelagerer, Raubritter und Falschmünzer, hatte sich durch seine Untaten viele Feinde zugezogen. Am 8. März 1344 wurden dem Frechling seine Burgen Hohen-Landenberg und Schauenberg bis auf den Grund zerstört. Aus Rache beteiligte er sich am 23. Februar 1360 an der Zürcher Mordnacht. Unter den Erschlagenen befand sich auch Beringer[13].

*Johann v. Lindenberg*, ein Dienstmann des Abtes von Sankt Gallen. Die Stammburg Lindenberg, die schon 1413 als Burgstall (Ruine) bezeichnet wird, ist bis auf den letzten Rest verschwunden. Sie stand bei dem Dörfchen Mutwil im Gemeindebann Oberbüren, Bezirk Wil. Die Ritter v. Lindenberg treten mit Ortwin 1210 erstmals auf. Berchtold ist 1269 Johanniterkomtur in Basel. Rudolf bekleidet 1351 und Albrecht von 1361 bis 1375 das Schultheißenamt in Wil. Clara ist von 1362 bis 1399 Äbtissin des Klosters Tänikon. Um 1400 ist das Geschlecht der Lindenberg erloschen[14].

*Hermann v. Landegg* vom Schenkengeschlecht des Sankt Gallus-Stiftes, eines Stammes und Wappens mit den sanktgallisch-toggenburgischen Ministerialen v. Ramswag, v. Sonnenberg und v. Löwenberg. Die Stammburg Landegg, von der nur noch geringe Mauerreste versteckt im Waldesdunkel liegen, stand im Toggenburg, eine halbe Stunde vom Kloster Maggenau[15] bei Lütisburg auf altem gräflich-toggenburgischem Gebiet. Rudolf der Schenke v. Landegg war 1244 Zeuge bei der Stiftung des genannten Zisterzienser-Frauenklosters. Ritter Bernhard, Schenk v. Landegg, verkauft 1353 die Burg seiner Väter den Klosterfrauen zu Maggenau. Aus dem Geschlecht der Schenken v. Landegg ist der bekannte Minnesänger Konrad v. Landegg hervorgegangen. Von ihm sind 22 Frühlings-, Herbst- und Winterlieder auf die Nachwelt gekommen. Mit Rudolf dem Habsburger war er 1276 vor Wien, als dieser von König Ottokar die Herausgabe der österreichischen Lande erzwang. Vier Landeggerinnen saßen

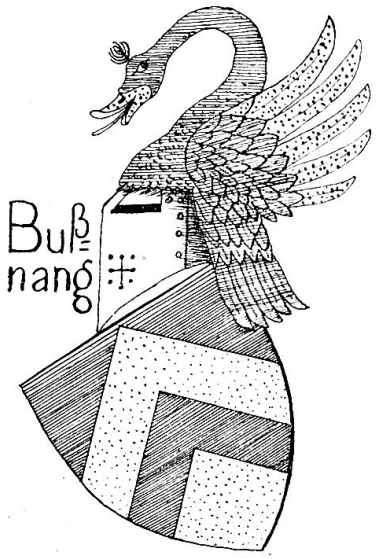
[13] Vgl. J. Studer, Die Edeln v. Landenberg, Zürich 1904.
[14] Vgl. Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz.
[15] Der Name ist zu Magdenau verdorben.

**Wappen der im Kreuzgang von St. Nikolai in Chur bestatteten Ritter.**

auf dem Äbtissinnenstuhl des Klosters Maggenau: Elisabeth 1462 —†1468; Verena 1472—1480; Anna 1483—†1506; Afra 1533, †1536. Im 16. Jahrhundert sind die Schenken v. Landegg ausgestorben[16].

Der Chronist Tacher erwähnt in seiner Konstanzer Chronik noch folgende Namen der in dieser Fehde gefallenen Edelinge:

*Albrecht v. Bußnang* aus dem mächtigen Freiherrengeschlecht im Thurgau. Die Burg Bußnang bei dem gleichnamigen, schon 822 genannten Dorf war der Stammsitz des Geschlechts und dessen Seitenlinie der Freiherren v. Grießenberg. Im Appenzeller Krieg wurde die Burg 1407 zerstört und erstand nicht mehr. Zum Neubau der Dorfkirche 1778 habe man das letzte Gestein der Ruine verwendet. Heute kennt man kaum die Stelle, wo sie einst gestanden.




Urkundlich erscheinen die Freiherren v. Bußnang erstmals 1150. Albrecht VII. fiel auf Seite der Feinde Zürichs am 22. Juli 1443 im Gefecht bei St. Jakob an der Sihl. Mit Konrad IV., Domherr und von 1439 bis 1440 Bischof von Straßburg, sank 1480 der letzte Bußnanger ins Grab. Andere erwähnenswerte Glieder dieser mächtigen Adelsfamilie waren: Bertold, 1174 bis zu seinem Tod 1183 Bischof von Konstanz; Konrad I., 1226 Abt von St. Gallen, gest. 1239; Bertold III., 1282 Domherr in Chur; Anna, 1288 Äbtissin von Säkkingen, desgleichen Elisabeth von 1306 bis 1318; Albrecht VI., 1382 österreichischer Landrichter im Thurgau; Anna, 1398 Äbtissin in Zürich[17].

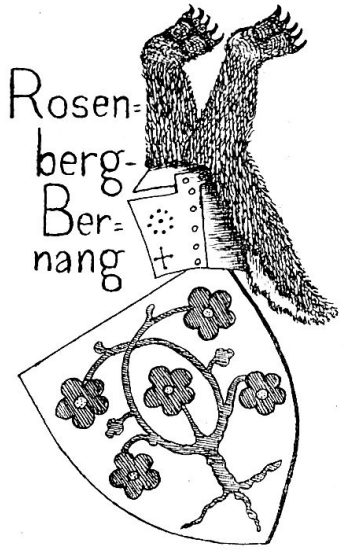
*Eglin (Eglolf) v. Rosenberg-Bernang*, eines Stammes und Wappens mit den Rittern v. Ro(r)schach[18], den reichsten und angesehensten Ministerialen der Abtei St. Gallen. Sie nannten sich

[16] Vgl. St. Galler Blätter 1893.

[17] Vgl. Architektur- und Kunstdenkmäler des Kts. Thurgau und Hist.-biogr. Lexikon.

[18] Alte Schreibweise Roschach.

nach der gleichnamigen Burg oberhalb des Dorfes, die nach Abgang des Geschlechtes nach der Patronin der Burgkapelle „St. Anna-Schloß" genannt wird. Im See bei der Ro(r)schacher Schifflände besaßen sie noch einen Turm. 1222 sind sie auch im Besitz der Burg Rosenberg bei Herisau, und 1305 kauft ein Rudolf v. Rosenberg von der Abtei St. Gallen die Burg Bernang im Rheintal und gibt dieser auch den Namen Rosenberg. Je nach dem Wohnsitz nannten sie sich v. Ro(r)schach, v. Rosenberg oder v. Rosenberg-Bernang. Die zahlreichen Glieder dieses Geschlechtes, das in Urkunden von 1176 bis um 1500 genannt wird, führten alle, soweit bekannt, die Namen Rudolf, Eglolf, nur zwei den Namen Hans. Eglolf der Alte v. Ro(r)schach hatte fünf Söhne: Rudolf der Ältere, Rudolf der Jüngere, Eglolf der Älteste, Eglolf der Mittlere und Eglolf der Jüngste, letztere zwei (1400) Chorherren zu Chur. Ein Eglolf v. Rosenberg fiel 1388 bei Näfels. Ein Rudolf v. Ro(r)schach ist 1400 churbischöflicher Hauptmann und Pfleger auf Fürstenburg im Tirol. Nebst den drei genannten Burgen besaßen sie noch Urstein und die Rosenburg bei Herisau, Zuckenriet im Toggenburg und Alt- und Neu-Ramschwag im Tal der Sitter.

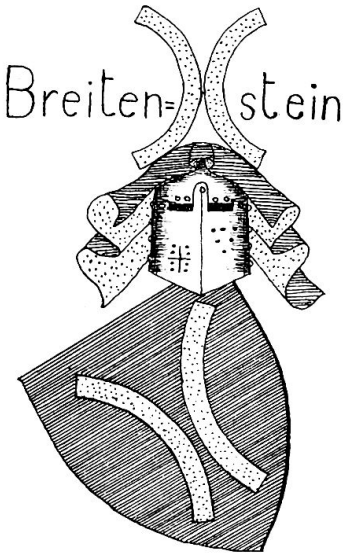



Im Appenzeller Krieg haben sie ihre Burgen Ro(r)schach, Rosenberg bei Bernang und die beiden Ramschwag und Zuckenriet dadurch vor Zerstörung bewahrt, daß sie mit der Stadt Sankt Gallen und den Appenzellern ein Bündnis schlossen.

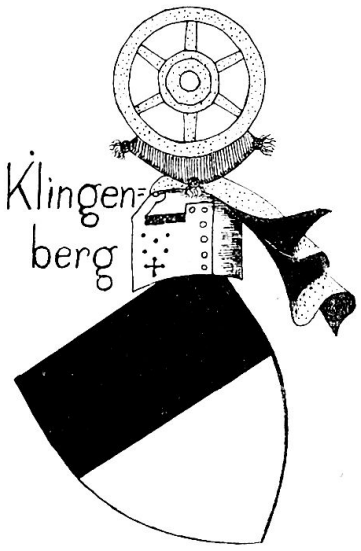
Die gemeinsame Schildfigur aller drei Linien, v. Ro(r)schach, v. Rosenberg bei Herisau und v. Rosenberg-Bernang, ist in Weiß ein Rosenstock mit fünf roten Rosen, der bald auf rotem, bald auf gelbem Dreiberg, aber auch entwurzelt (ausgerissen) erscheint. Die v. Ro(r)schach führten als Helmzierde zuerst einen schwarzen Hahnfederbusch[19], später einen wachsenden, gehörnten

[19] Zürcher Wappenrolle Nr. 190.

Panther[20]. Die Rosenberger zu Herisau bedienten sich zweier weißer Hörner als Kleinod, und die v. Rosenberg-Bernang wählten in Anlehnung an den Namen Bernang zwei rote Beren (Bären)-tatzen[21].




*N. v. Breitenstein*, ein schwäbischer Edelknecht, Stammes- und Wappengenosse der v. Gerlingen und Holzgerlingen. Von 1087 bis ins 16. Jahrhundert werden Glieder dieses Geschlechtes in Urkunden verschiedener Gegenden Schwabens genannt. Stephan v. Breitenstein 1525 Fürstabt zu Kempten im Algäu. Das Schildbild und die Helmzierde (Kleinod, Zimier) wird verschieden angesprochen. Die einen behaupten, es seien zwei Lenkscheite, schweizerisch Wagenrankscheite. Andere halten diese Figur für Radfelgen, was wohl das richtigere ist[22].




*Heinrich (Heinzel) v. Klingenberg* von der gleichnamigen, schon längst zum Schloß umgebauten Burg bei Mühlheim im Thurgau. Das Ministerialgeschlecht der Klingenberger erscheint urkundlich nicht vor 1220, gelangt aber rasch zu Macht und Ansehen, so daß es bald alte Freiherrengeschlechter überstrahlte. Mitte des 13. Jahrhunderts sitzt ein Zweig auf der Feste Hohentwil. Heinrichs Sohn Hans, genannt Schoch, fiel 1388 bei Näfels. Seine Überreste ruhen in der Klosterkirche zu Rüti, wo seine wappen-

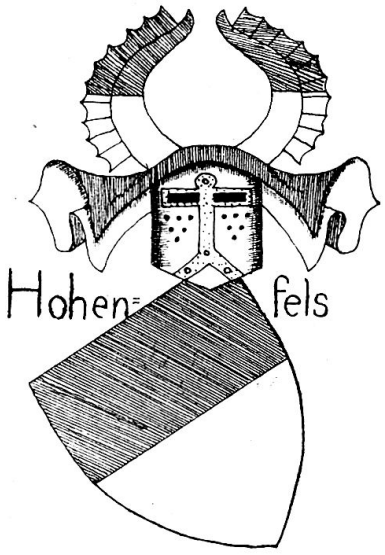
---

[20] Der Panther, das heraldische Fabeltier, von dem die Alten sagten, daß ein süßer Gestank von ihm ausgehe, wird in der Heraldik immer mit aus allen Leibesöffnungen hervorbrechenden Flammen dargestellt.

[21] Vgl. Appenzeller Wappenbuch. St. Galler Neujahrsblätter 1907. Oberbadisches Geschlechterbuch.

[22] Baumann, Geschichte des Algäus. Sibmacher, Abgestorbener württembergischer Adel.

geschmückte Grabplatte noch vorhanden ist. Sein gleichnamiger Sohn wurde 1405 in der Schlacht am Stoß erschlagen. Mit dem zwölfjährigen Sohn Hans Georg v. Klingenberg ist das Geschlecht erloschen[23].




*Burkhard v. Hohenfels*, aus dem uralten Adelsgeschlecht, das sich wahrscheinlich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in zwei Linien teilte, deren Stammsitze die Burgen Alt-Hohenfels bei Überlingen am Bodensee und Neu-Hohenfels in Zollern waren. Burkhard entstammte der letzteren Linie. Sein gleichnamiger Vorfahr, der Minnesänger, (1216—1242) saß auf Alt-Hohenfels. Walter v. Hohenfels von der Linie in Zollern fand den Schlachtentod 1386 bei Sempach[24].

*Eglolf v. Honberg (Homberg)* aus dem Ministerialgeschlecht des Hochstiftes Konstanz und Lehensträger der Freiherren v. Klingen. Die Stammburg Honeburk, Homburg, Huneberg, Hohinburg, Huenburch, Hüniberc, Honberch etc., jetzt in Ruinen, stand bei dem Dorf Stahringen in der Nähe der Stadt Stockach in Baden. Urkundlich erscheint das Geschlecht erstmals im letzten Dezennium des 11. Jahrhunderts und ist 1566 erloschen[25].

*Konrad und Georg, Gebrüder*, aus dem uralten Freiherrengeschlecht, das seinen Namen von der Burg und der Stadt Markdorf im Linzgau (Baden) trug. Ein Ulrich v. Markdorf wird 817 in einer

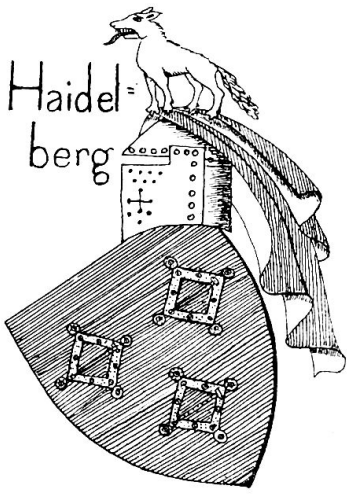
[23] Oberbadisches Geschlechterbuch. Rahn und Durrer, Bau- und Kunstdenkmäler des Kts. Thurgau. Vögeli, Das Kloster Rüti in den Mitteil. der Antiq. Gesellschalt von Zürich.

[24] Oberbadisches Geschlechterbuch.

[25] Oberbadisches Geschlechterbuch.

Urkunde Kaiser Ludwig des Frommen erwähnt. Ritter Ulrich Oswald v. Markdorf, der Vater von Konrad und Georg, nahm zu seinem Stammwappen, das in Rot einen gelben, achtflügligen Windflügel[26] zeigt, noch das Wappen der um 1250 erloschenen Kämmerer v. Ravensburg an: in Weiß ein stehender, roter, goldgekrönter Leopard, als Helmzier ein rotgekleideter Jungfrauenrumpf. Spätere Glieder des Geschlechtes führten nur dieses Wappen[27].

*Albrecht v. Haidelberg*[28], ein Thurgauer von der gleichnamigen Burg bei dem Dorf Hohentannen in der Nähe der Stadt Bischofzell. Das Jahrzeitbuch des Klosters Maggenau gedenkt seiner[29]. Die Burg Haidelberg, von der nur noch geringe Reste sichtbar sind, war eine Gründung der Familie, die sich ursprünglich v. Haidoltswil schrieb. Albrecht oder Albert und sein Sohn Wezzel v. Haidoltswil werden 1208 genannt. Ritter Heinrich, der sich zuerst v. Haidelberg schrieb, ist sehr wahrscheinlich der Erbauer der Burg gewesen. Die Haidelberger waren Ministerialen des Bistums Konstanz. Ihre Burg wurde, wie viele andere thurgauischen Burgen, im Appenzeller Krieg 1405 eingeäschert und nicht mehr aufgebaut. Die letzten Glieder des Geschlechts saßen auf der Minnesängerburg Singenberg. Als Konrad von Haidelberg keinen Stammhalter hinterließ, veräußerte er 1439 seine Stammburg



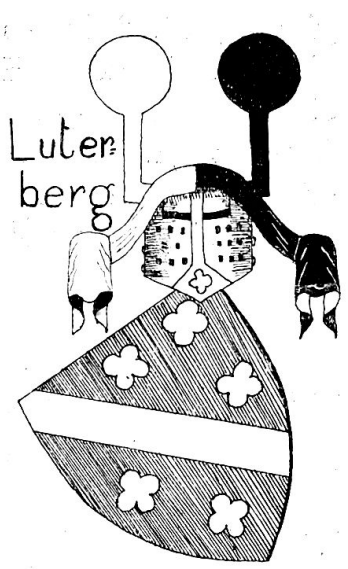

[26] Irrigerweise wird diese Schildfigur als Nabe mit acht Speichen oder als Mühlrad angesprochen. Letzteres wird in der Heraldik immer mit vier Speichen, Felgenkranz und acht Schaufeln dargestellt.

[27] Oberbadisches Geschlechterbuch.

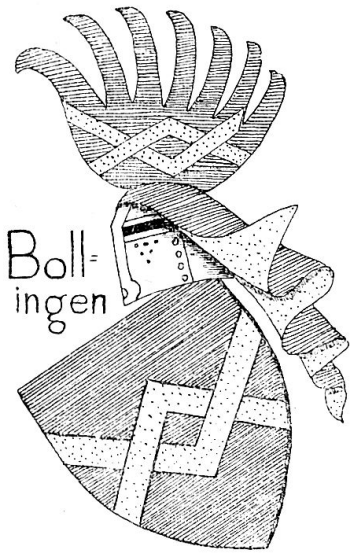
[28] Haidelberg ist Schreibweise in der Zürcher Wappenrolle, anderswo Heidelberg.

[29] Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Andr. v. Sprecher, Maienfeld-Zürich.

an die Stadt Bischofzell und starb dort zwischen 1447 und 1450 als der Letzte seines Stammes[30].




„*Junkher Hansen v. Lutterberg*", so gedenkt seiner das Necrologium des Stiftes Maggenau. Die Burg, von der keine Spur mehr vorhanden ist, stand bei dem Hof Luttenberg in der Gemeinde Oberwangen im Thurgau. Merkwürdigerweise kennt man heutzutage die Stelle nicht mehr, wo sie gestanden. Die v. Lutterberg waren Dienstmannen der Grafen v. Toggenburg, der Abtei Reichenau und dann des St. Gallusstiftes. Sie sind von 1236 bis 1429 nachweisbar. Der streitbare Abt Konrad von St. Gallen entriß 1232 dem Grafen Diethelm III. v. Toggenburg die Feste Lutterberg, gab sie aber nach vier Jahren zurück. In einer Fehde mit Abt Hermann von St. Gallen unterlagen 1344 Johann, Rudolf und Wilhelm v. Lutterberg, wobei deren Burg zerstört wurde. Heinrich v. Lutterberg, ein Wohltäter der Benediktinerabtei Fischingen, fiel 1388 bei Näfels[31].




*Frank*[32] *v. Bollingen*, nach Vermuten von der Burg Bollingen, die bei dem gleichnamigen Dorf oberhalb der Stadt Rapperswil stand. Nebenstehendes Wappen[33] ist das nämliche, welches ein Geschlecht v. Bollingen führte, aus dem im 14. Jahrhundert zwei Chorherren in Zürich waren[34]. Ein Edelgeschlecht, das sich

[30] Rahn und Durrer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau.

[31] Vgl. G. Felder, St. Galler Neujahrsblatt 1907, und Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz.

[32] Frank heißt nur Franz.

[33] Zwei gelbe, ineinandergeschobene Sparren in Blau. Helmzier ein blauer Flug mit dem Schildbild.

[34] Eglis Wappenbuch. Der ausgestorbene Adel der Stadt und Landschaft Zürich.

nach dem Dorf Bolligen oder Bollingen bei Bern schrieb, führte auch dieses Schildbild, aber in senkrechter Stellung, in der Tingierung Weiß in Rot. Die Siegel der Bollinger zu Bern zeigen vier verschiedene Helmzierden. Ivo der Ältere (1384) führte einen Bärenrumpf, Ivo der Jüngere (1414) den Rumpf eines Bracken, Jakob (1418) einen Mannsrumpf mit gestülpter Zipfelmütze und auf der Brust das Schildbild, Ivo III. wählte den Rumpf eines Fischotters mit einem Fisch im Rachen[35].

---

Nach der Schlacht blieb den Siegern die Verpflichtung zu erfüllen, die Toten zu sammeln und zu bestatten. Manch einer der Gefallenen hatte lange gerungen, ehe der Tod ihn erlöste. Was ihm die Sterbestunde besonders erschwerte, war der Gedanke, ohne Beichte und Kommunion abscheiden zu müssen. Da haben sich die Ritter in ganz eigentümlicher Weise mit ihren religiösen Bedenken abgefunden. Stand ein Freund dem Sterbenden bei, so hörte der wohl sein Glaubensbekenntnis und seine Beichte und schob ihm anstatt der fehlenden Hostie ein Blatt in den Mund. Oder der Sterbende verzehrt drei Stückchen Gras oder Kraut, das er sich noch ausrauft, und glaubt so wenigstens einen Teil der Segnungen der heiligen Religion empfangen zu haben.

Nachdem man den Toten des Feindes alle Schutzwaffen und Habseligkeiten, die sie auf sich trugen, abgenommen, wobei sich aber kein Edeling beteiligte, warf man die Leichen unter dem Klange der Schlachthörner in eine gemeinsame Grube. Die eigenen Toten bestattete man auf dem nächsten Friedhof.

Vornehme Leute begrub man nur ungern in Feindesland, es sei denn, daß es die Umstände erheischten, und dann nur für eine gewisse Zeit. Man zog es vor, ihnen ihre letzte Ruhestätte in der Heimat bei den Gräbern ihrer Väter oder auch in den Kirchen oder Kreuzgängen befreundeter Klöster zu bereiten.

Nicht immer gestattete der Sieger die Wegnahme der Leichen des Feindes. Als nach der Schlacht bei Dornach 1499 Mönche aus Basel und Abgesandte der Verwandten des gefallenen Adels um die Auslieferung der Leichname des erschlagenen Adels baten, erhielten sie von den Solothurnern die trotzige Ant-

[35] Vgl. H. Morgenthaler, Die Familie v. Bollingen zu Bern, im Berner Taschenbuch 1920.

wort: „Die Herren söllind by den Buren schlafen", und bestatteten alle miteinander.

Die Leichen einzubalsamieren, um sie in weitentlegenen Grabstätten beisetzen zu können, dazu fehlte es bei einem Feldzug an Zeit und Mitteln, und so entschloß man sich dazu, nachdem man den Leichnam ausgeweidet, denselben zu zerstückeln und die Stücke so lange in weingemischtem Wasser zu kochen, bis das Fleisch sich von den Knochen löste. Eingeweide, Fleisch und Gehirn begrub man an schicklichem Ort. Schädel und Gebein wurden parfümiert in Kisten nach dem Bestimmungsort gebracht. Auf diese Art und Weise behandelte man sogar die Leichname von Kaisern und Königen, die weitab von der Heimat in fremdem Land den Tod fanden, um wenigstens doch die Gebeine in der Gruft der fürstlichen Vorgänger beizusetzen.

Machte der Sieger Gefangene und waren unter diesen reiche und angesehene Persönlichkeiten, so mußten diese schweres Lösegeld erlegen, um frei zu werden. Oft gestattete man ihnen, aus ihren Anverwandten Geiseln zu stellen. Letztere ließ man aber erst dann los, wenn die verlangte Loskaufssumme erlegt war.

Nicht immer, auch wenn Gelegenheit vorhanden war, wurden Gefangene gemacht. So z. B. in den Freiheitskämpfen der alten Schweizer gegen stolze Ritterheere. Nie kam es da zur Aufforderung der Schaftlage (Waffenstreckung). Alles wurde schonungslos niedergehauen. Die alten Schweizer wurden immer als Rebellen und Aufrührer betrachtet. Auf keiner Seite gab es Pardon, selbst die auf dem Schlachtfeld liegenden verwundeten Feinde schonte man nicht. Nach Barbarenart machte man diesen Wehrlosen den Garaus. Übrigens war dieser Barbarismus nicht nur in den Freiheitskämpfen der Eidgenossen mit der Ritterschaft im Brauch, sondern auch in den Schlachten der süddeutschen Bürger und Bauern mit dem Adel.

---

Zum Andenken an jene Schlacht fand im Jahr 1860 bei Porclas eine bescheidene Zentenarfeier statt. Am 3. Juni genannten Jahres bewegte sich ein seltsamer Zug aus dem obern Tor von Ilanz hinauf nach der denkwürdigen Stätte von Porclas. An der Spitze der Kolonne marschierte eine starke Abteilung mit Morgen-

sternen[36], Hellebarden[37], Schwertern und andern Waffen aus alter Zeit, dann ein großer Teil der Ilanzer Bürgerschaft und die Bewohner der umliegenden Dörfer, die Kantonsschüler und anderes fremdes Volk. Auf der zunächst bei dem Frauentor gelegenen Wiese wurde Halt gemacht. Von St. Carlo herab kam ein anderer Zug bewaffneter Männer und Frauen in ihrer Volkstracht. Es waren die Lugnezer und Valser, die das Andenken jener Schlacht mitfeierten. Durchwegs kräftige, schöne Gestalten, die ihre Waffen so leicht handhabten, daß man daraus auf die Muskelkraft der Träger schließen konnte. Auch unter den Frauen waren viele, deren hoher, kräftiger Wuchs und leuchtende Augen gut zu jenen Heldinnen von Porclas gepaßt hätten. In Typ und Tracht unterschieden sich die Teilnehmerinnen aus Vals stark von denjenigen aus dem Lugnez. Jene mit blondem Haar und blauen Augen in bunterer und reicherer Tracht als die dunkler gefärbten Lugnezerinnen in weniger buntem Kostüm, diese mit roten, jene mit weißen Strümpfen.

Man teilte sich in zwei Lager, die Männer auf der einen, die Frauen auf der andern Seite. Es wurden einige Reden gehalten,

---

[36] Der in der Schweiz und in Deutschland allbekannte Morgenstern hat seinen Namen durch ein trauriges Wortspiel erhalten: Mit Stachelspitzen wurde der auf dem Felde oder in der Stadt überraschte Feind begrüßt. Wegen der Leichtigkeit seiner Anfertigung war der Morgenstern sehr volkstümlich. Der Landmann verfertigte diese Waffe mittelst einer Handvoll Zweispitznägeln und einer langstieligen, aus jungem Baumstamm hergestellten Keule. Aus Unkenntnis der Waffenkunde begingen die ältern Schlachtenmaler immer den großen Irrtum, die alten Schweizer mit dem Morgenstern bewaffnet darzustellen. Dieser war hauptsächlich in den deutschen Bauernkriegen die Waffe der aufständischen Landleute. Mit den heimlich angefertigten Morgensternen trieben 1622 die Prätigauer und Herrschäftler, denen der österreichische Oberst Baldiron alle Kriegswaffen abgenommen hatte, dessen Horden über die Grenze.

[37] Die Hellebarte, auch Helmbarte, Halmbarte genannt, hat ihre Vorgängerin in der gefürchteten Kriegshippe. Erstere wird mit dieser, weil ähnlich, oft verwechselt und ist viel schwerer und plumper. Mit der Hippe, von der der Feind nur mit Grauen erzählte, und nicht mit der Hellebarde vernichteten die Eidgenossen bei Morgarten, Sempach und in andern Schlachten die Blüte der herzoglichen Ritterheere. Mit einem einzigen Streich wurden dem Streitroß die Vorderbeine abgeschlagen. Ein wuchtiger Streich, geführt von starker Hand, spaltete dem Reiter Helm und Haupt.

deutsche und romanische Lieder gesungen, je nach der Muttersprache der Festteilnehmer, deutsch die Valser und wer aus den deutschen Dörfern der Gruob an der Feier teilnahm, romanisch die Lugnezer, Ilanzer und die Mitfeiernden der romanischen Bevölkerung der umliegenden Ortschaften.

Die Fähnriche und Bannerträger traten vor und begrüßten die Frauen durch Senkung der Fahnen. Da sah man manch altes Feldzeichen, so z. B. das sehr alte, oblonge Lugnezer Talschaftsbanner, ganz blau, ohne jegliches heraldisches Abzeichen, 2,40 zu 1,80 m.

Die Menge lagerte sich auf dem Wiesenplan, stärkte sich etwas mit Speis und Trank, und nachdem man Bekannte aufgesucht und begrüßt hatte, war es für die Valser, Lumbreiner und Vriner Zeit zur Heimkehr. Denn ihre Heimat lag etliche Stunden entfernt vom Festplatz.

Man hat an dem Motiv dieser Feier allerlei auszusetzen gefunden, indessen soll man dem Volk seine Erinnerungen, wenn sie auch sagenhafter Natur sind, nicht bemängeln und belächeln; die Heldensage der Vorzeit wirkt als solche weit mehr Großes und Schönes als überhebliche Schulmeisterei und kurzsichtige Afterkritik[38].

---

## Stefan Gabriel, der Prädikant und Dichter.

Ein Lebensbild aus Graubündens schwerster Zeit.

Von Pfarrer Rageth Ragaz, Ilanz.

(Fortsetzung.)

### III. Im politischen Kampf und Sturm.

Schon früh fing Stefan Gabriel an, sich mit der Geschichte Rätiens und seiner gegenwärtigen Lage zu befassen. Ein schönes Zeugnis dafür bildet der bereits erwähnte lateinische Brief aus dem Jahre 1605[9]. Es sei hier eine längere Stelle aus diesem Briefe wiedergegeben, weil sie m. E. besonders klar zeigt, von welchen Gefühlen, Gedanken und Absichten das politische Wirken dieses Mannes inspiriert und geleitet war.

[38] Frei nach G. Theobald, Das Bündner Oberland, Chur 1861.

[9] Stephani Gabrielis epistola Jonae dedicatoria ad Anton Sonvicum. Der Brief befindet sich im Staatsarchiv Zürich.